

## **Der Tyrann als Topos. Nero/Domitian in der frühjüdisch- frühchristlichen Wahrnehmung**

Die Verarbeitung von Herrscherrepräsentation im reichsrömischen Judentum/Christentum spiegelt die Eigenart oraler Minderheitskultur wider, sei es in apokalyptischer Gegenbesetzung oder subtiler Umformung. Die lukianischen Schriften reagieren auf die Kaiserdarstellung, wie sie breitere Provinzschichten erreicht, schöpferisch: Medial herausgestellte Attribute (z. B. Herrschaftsverleihung, apollinische Sangeskunst, kultischer Geltungsanspruch) verselbständigen sich und dienen – im biblisch konnotierten ‚Tyrannenkonglomerat‘ – zur soziomorphen Ausprägung des eigenen Symbolsystems. Dabei wirkt die ‚Exzentrik‘ Neros rezeptionsfördernd und verschmilzt mit dem Topos des tyrannischen Verfolgers. Die frühjüdische Sibyllinik kündigt mit nachhaltiger Wirkung die dämonische Rückkehr Neros aus dem Osten an, während Domitian farblos bleibt. In der urchristlichen Apokalyptik läßt sich Domitian dagegen ‚neronisch‘ auf und wird in dieser Leihidentität selbst zu einem entgrenzten Akteur im Endzeitdrama. Die frühchristlichen Theologen distanzieren sich von der volkstümlichen *Nero redux/redivivus*-Erwartung und suchen Anschluss an die offiziellen Erinnerungsmuster. In diesem Licht und unter dem Einfluss der – jetzt dokumentarisch statt apokalyptisch gelesenen – *Johannes-Apokalypse* wird Domitian zum zweiten tyrannischen Christenverfolger. Das neronische Domitian-Konstrukt dient der Selbststigmatisierung, heroisiert die normative Stiftungszeit und kodiert das gruppeneigene Ordnungswissen.

Dieser Beitrag sucht drei Fragen zu beantworten: (1) Wie hat eine kognitive Minderheit in Segmenten der östlichen Reichsbevölkerung, vereinfacht ‚Juden/Christen‘ genannt, die mediale Inszenierung von Herrschern, namentlich Nero, verarbeitet? (2) Wie kommt es zur Auflösung individueller Grenzen, vor allem zwischen Nero und Domitian, also zur topischen Verschmelzung von repräsentativem Herrscherbild und gruppenspezifischer Herrscherspiegelung? (3) Wie haben diese Rezeptionsprozesse das konventionell-christliche Geschichtsbild geprägt?

Ich konzentriere mich auf die *Oracula Sibyllina* und die *Johannes-Apokalypse*, die noch ganz in den Wahrnehmungs- und Darstellungsformen gruppenkultureller Mündlichkeit stehen. Zudem ziehe ich das lukianische Doppelwerk heran, den ersten ‚kirchlichen‘ Entwurf einer Geschichtsschreibung; er ist noch in das Selbstverständnis der jüdisch-christlichen Minderheit rückgebunden, sucht dieses aber für die reichsrömische Breitenkultur anschlussfähig zu machen. Die Altertumsdisziplinen konzentrieren sich naturgemäß auf die ‚public performance‘ der Eliten und Retainer-Schichten.

Die hier untersuchten Kontra-Imaginationen leisten möglicherweise einen (begrenzten) Beitrag zur perspektivischen Erweiterung und sozialgeschichtlichen Erdung.<sup>1</sup>

## 1. Die Neronisierung des Teufels (Dreieck Teufel – Nero – Domitian)

Nero führt in der frühjüdisch-urchristlichen Literatur ein recht dramatisches Eigenleben, das von der Wahrnehmung anderer Kaiser des ersten Jahrhunderts deutlich absticht. Der Grund für diese Sonderstellung liegt nicht in einer traumatisierenden Wirkung auf jüdische Zeitgenossen, wie sie für Gajus, Vespasian oder Titus festzustellen ist. Er ist auch nicht unmittelbar an die stadtrömische Christenverfolgung nach dem Brand Roms im Jahr 64 geknüpft. Er liegt vielmehr zuerst in der Selbstdramatisierung Neros. Was sich im frühjüdisch-urchristlichen Bild von Nero festsetzt, ist kein politischer oder militärischer Handlungszusammenhang, sondern dessen spezifische Herrscherrepräsentation: apollinische Massenkommunikation, Isthmos-Durchstich, die inszenierten Beziehungen zum Partherreich und zu Armenien, schließlich – aus der nicht minder dramatischen Gegenpropaganda – der Muttermord. Der theatralische *scaenicus* (Tac. *ann.* 15,59,2) eignete sich hervorragend als Akteur auf der Endzeit-Bühne.<sup>2</sup> Wie kein anderer Herrscher des ersten Jahrhunderts vermochte Nero die Imaginationen von Teufel, Beliar, Antichrist, Antichrist-Vorläufer farbig und nachhaltig zu beleben.

Während die diabolische Deutungskarriere in der noch ganz in der Oralität verwurzelten Apokalyptik massiv in den Vordergrund tritt, sei an einem *prima facie* unscheinbaren Beispiel demonstriert, wie Neros ausgeprägte Herrschaftsrepräsentation auch Christen beeindrucken konnte, die sich – wie der dritte Evangelist – um Anschluss an die Mehrheitskultur bemühten.

An den Anfang des öffentlichen Wirkens setzt ‚Lukas‘ (Lk) die drei Versuchungen Jesu, deren Bestehen diesen lektürelenkend als Messias ausweist (Lk 4,1-13). In der zweiten Versuchung (4,5-8) führt der διάβολος Jesus zu einer höheren Aussicht auf πάσας τὰς βασιλείας τῆς οἰκουμένης und erläutert ihm seine ἐξουσία und δόξα: ὅτι ἐμοὶ παραδέδοται καὶ ᾧ ἐὰν θέλω δίδωμι αὐτήν.<sup>3</sup> Die einzige Bedingung ist rasch genannt: ἐὰν προσκυνήσῃς

<sup>1</sup> Frühjüdische und urchristliche Quellen sowie Zeitschriften werden nach S. M. Schwertner, *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete* (2. Aufl., 1992) abgekürzt. Alle Übersetzungen stammen vom Verfasser.

<sup>2</sup> Zur theatralischen Selbststilisierung Neros vgl. Bartsch (1994) 36-62; im Überblick Witschel (2006) 101f.; zur Rezeption dieser Herrscherrolle in der Bevölkerung ebd. 111-114.

<sup>3</sup> „(...) denn mir ist dies übergeben und ich gebe es, wem immer ich will.“ – Im komprehensiven Abstraktum ἐξουσία (Lk 4,6) geht es, genau betrachtet, nicht um eine Macht

ἐνώπιον ἐμοῦ. Jesus antwortet mit dem monolatrischen Anspruch des Gottes Israels nach der Septuaginta-Fassung des Deuteronomium (vgl. *Dtn* 6,13; 10,20).

Die breit rezipierte Szene wirkt für den, der von der frühjüdisch-urchristlichen Satansvorstellung her kommt, überraschend: Denn der Teufel sprengt hier durchaus die seinem Amt auferlegten Grenzen. Es gehört nicht zum Rollenrepertoire dieses Akteurs, nach Belieben Macht und Glanz von Königreichen zu vergeben; in der synoptischen Parallele (*Mt* 4,8-10) bzw. der Vorlage in der Logienquelle (*Q* 4:5-8<sup>IQP</sup>)<sup>4</sup> ist davon ebenso wenig die Rede wie von der – bei Lk dezidiert politisch gefassten (*Lk* 2,1; vgl. *Apg* 17,6; 24,5) – οἰκουμένη, dem *orbis Romanus*. Wie also kommt der Erzähler dazu, die Versuchungsszene derart zu variieren?

Ich wage einen scheinbar weiten Sprung: zur spektakulären Vergabe des Königreichs Armenien an den asarkidischen Prätendenten Tiridates I. durch Nero im Jahr 66. Nach etlichen Machtrochaden in wenigen Jahren hatten sich Nero und Vologeses I. auf den Kompromiss geeinigt, dass der parthische Prinz das armenische Diadem durch römische Verleihung empfangen sollte, und zwar in Rom selbst. Die Einigung mit der östlichen Großmacht, der wichtigste außenpolitische Erfolg Neros in heikler Zeit, ist propagandistisch reichlich verwertet worden.<sup>5</sup>

Ausführlich zeichnet Cassius Dio, wenn nicht das Geschehen, so doch den Eindruck, den es machte oder machen sollte: εὐδοξότατον ἔργον (vgl. 63,1,1).<sup>6</sup> Die Anreise des Fürsten vom Euphrat mit seinem Gefolge, zu dem 3.000 parthische Reiter gehören, gleicht einem Triumphzug durch festlich geschmückte Städte; 800.000 Sesterzen beträgt der tägliche Aufwand für die neunmonatige Prinzenparade (Cass. Dio 63,2,1f.; vgl. Suet. *Nero* 30,2). Die ebenso auffällige Rückreise führt durch die Städte der Asia (Cass. Dio 63,7,1). Höhepunkt ist ein prunk- und massenhafter Tag in Rom, der im Volksmund das Epitheton ‚golden‘ erwirbt (63,4,1-63,6,2). Höhepunkt dieses Tages wiederum sind Proskynese und Reichsverleihung an Tiridates. Bereits beim ersten Zusammentreffen mit Nero in Neapel leistet Tiridates öffentlich die Proskynese (63,2,4). Auf dem Forum, wo Nero in Triumphprobe auf der Rostra Platz genommen hat, wird die Huldigung durch Tiridates und sein ganzes Gefolge wiederholt (63,4,3:

---

über Königreiche, sondern um eine allen Königreichen vergleichbare Macht und damit um kosmische Herrschaft; gleichwohl ist die politische Dimension der Machtübergabe nicht zu übersehen; vgl. Wolter (2008) 181f.

- <sup>4</sup> So jedenfalls die Schulmeinung der Standardedition des *International Q Project* (Leuven 2000). Bei einer nicht ohne Erzählteile auskommenden Szenerie handelt es sich freilich nicht allein um Logienstoff im engeren Sinn; zudem liegt mit *Mk* 1,13 gewissermaßen die Minimalform einer *traditio triplex* vor. Die Sparsamkeitshypothese rät m. E. zum IQP-Ansatz.
- <sup>5</sup> Tac. *ann.* 15,29,3: *iturum Tiridaten ostentui gentibus*. Auch Sueton entgeht die propagandistische Zwecksetzung der Inszenierung nicht; er rechnet das pompöse Geschehen ironisch unter die *spectacula* (*Nero* 13,1).
- <sup>6</sup> Weitere Berichte: Tac. *ann.* 15,29-31; 16,23,2; Suet. *Nero* 13; ferner Plin. *nat.* 30,6,16f. Vgl. Bergmann (1998) 181-185; Champlin (2005) 221-229.

προσεκύνησαν αὐτόν). Schließlich kommentiert Tiridates, nachdem er sich vom numinosen Schauer erholt hat, die Huldigung mit den gebetshaften Worten: ἐγώ, δέσποτα, Ἀρσάκου μὲν ἔκγονος, Οὐολογαίου δὲ καὶ Πακόρου τῶν βασιλέων ἀδελφός, σὸς δὲ δοῦλός εἰμι. καὶ ἤλθόν τε πρὸς σὲ τὸν ἐμόν θεόν, προσκυνήσων σε ὡς καὶ τὸν Μίθραν, καὶ ἔσομαι τοῦτο ὃ τι ἂν σὺ ἐπικλώσης· σὺ γάρ μοι καὶ μοῖρα εἶ καὶ τύχη (63,5,27). In huldvoller Replik betont Nero, dass weder der Vater noch der Bruder imstande waren, Tiridates die Königsherrschaft zu verleihen. Doch seine, Neros, Gnade vermöge dies, ἵνα καὶ σὺ καὶ ἐκείνοι μάθωσιν ὅτι καὶ ἀφαιρεῖσθαι βασιλείας καὶ δωρεῖσθαι δύναμαι (63,5,38).

Neros souveräne Verteilung von Königreichen unter Einforderung der Proskynese bietet einen plausiblen Hintergrund für die lukanische Q-Variation der Szenerie, in der sich der Teufel βασιλείας ᾧ ἐὰν θέλω zu verteilen befugt sieht. Herrschaftsschauen und Barbarenempfänge dieser Art gab es im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. zweifellos manche (vgl. z. B. Cassius Dio 59,12,2 über Gajus).<sup>9</sup> Neros Tribunalszene als solche war denn auch keineswegs außergewöhnlich.<sup>10</sup> Die Inszenierung um Tiridates jedoch wurde reichsweit in einer intensiven medialen Propagandastrategie verarbeitet und hat, wie die Sibyllinik zeigt, die religiöse Imagination sehr nachhaltig inspiriert (vgl. 5*Sib* 147f.). Die Prinzenparade, auch in Münzprägungen präsent,<sup>11</sup> berührte die Provinz Asia – vermutlich etwa zwei Jahrzehnte, bevor Lk dort sein Evangelium schrieb – in einem jüdisch-christlichen Milieu, das an den Parthern lebhaft interessiert war. Ein Interesse des Lk an Nero steht außer Frage. Er hat wahrscheinlich keine zeitgenössischen Geschichtsschreiber gelesen, aber er zeigt im Gegensatz zu den anderen Evangelisten ein, freilich diffuses, Wissen um einzelne Principes: Augustus, Tiberius und Claudius nennt er namentlich; Nero steht als Καῖσαρ ab Kapitel 20 nach-

<sup>7</sup> „Ich, Herr, bin zwar ein Abkömmling des Arsakes und Bruder der Könige Vologeses und Pakoros, aber dennoch dein Knecht! Und ich bin zu dir gezogen, meinem Gott, um dich anzubeten wie den Mithras. Und das werde ich sein, was immer du mir zuteilen magst! Denn du bist mir Fügung und Schicksal!“

<sup>8</sup> „(...) um dass auch du und jene erfahren, dass ich Königreiche fortzunehmen wie auch zu geben vermag!“

<sup>9</sup> Zur Bühnenaffinität hellenistischer Herrschaftsdarstellung vgl. Chaniotis (1997); zur wissenssoziologischen Verortung des öffentlichen Rollenspiels und der kreativen Gegendiskurse subordinierter Traditionsträger Scott (1990) bes. 17-69; zur herrscherlichen Audienz- und Tribunalszene Gabelmann (1984) bes. 86-110; 169-177.

<sup>10</sup> Vgl. Gabelmann (1984) 171f.; Bergmann (1998) 183f. Immerhin notiert Gabelmann (1984) 172, dass die dramatische Regie der römischen Stadtbevölkerung offenkundig noch unvertraut war.

<sup>11</sup> Die *submitio* als solche findet sich nicht abgebildet. Doch hatte Nero anlässlich des diplomatischen Erfolgs nicht nur den Imperator-Titel als *praenomen* angenommen, sondern auch die Pforten des Janus-Tempels schließen lassen (vgl. Suet. *Nero* 13,2): Dies wurde ausgiebig ins Münzprogramm aufgenommen (RIC I<sup>2</sup> 50f. 58. 263-271. 283-291. 300-311. 323-328. 337-342. 347-350. 353-355. 362. 366f. 421. 438f. 468-472. 510-512. 537-539. 583-585 [Nero]); vgl. Bubel (1998); Champlin (2005) 329 Anm. 21.

drücklich (Apg 25,8.10-12.21; 26,32; 27,24; 28,19) in der Zielperspektive der Apg.

Natürlich erlaubt die kurze Versuchungsszene kein sicheres Urteil, aber dass das nderonische Großereignis den nächstliegenden Anstoß zu ihrer lukanischen Umgestaltung bietet, scheint mir eine sehr triftige Annahme, solange man nicht (in der konfessionellen Tradition eines ‚staatsapologetischen‘ Wirkanliegens des dritten Evangelisten<sup>12</sup>) eine gezielte Selbstisolierung des Lk voraussetzt. Sicher ist: Eine Inszenierung von ἐξουσία und δόξα, die προσκύνησις vor dem als göttlich verehrten Kaiser und die Vergabe der βασιλείαι verfehlten ihre Wirkung auf urchristliche Rezipienten in Asia keineswegs.

So hat die auf massenhafte Wirkung ausgerichtete symbolische Kommunikation zweifellos auch Echoräume unter Christen gefunden. Doch haben diese die Herrscherrepräsentation auf eigentümlich kreative Weise umgeschmolzen. Was man unter anderem Gesichtspunkt durchaus als einen bestechend dramatisierten Erfolg effizienter Vernunftpolitik sehen könnte, wird hier auf das Irrationale, mehr noch: das Dämonische durchgefiltert. Das *fascinum*, das nach Cassius Dio (vgl. auch Tac. *ann.* 15,29,3) den Augenzeugen von Proskynese und Reichsbelehnung bewegt, wird als *tremendum* reinszeniert.

Der ‚great communicator‘ Nero inspiriert also mit seiner Symbolisierungskompetenz die bildsprachliche Imagination unter Christen und erweitert damit den teuflischen Handlungsspielraum um die attraktive Möglichkeit imposanter Herrschaftsvergabe auf Erden. Hat es rezeptionsgeschichtlich im Anschluss an die Paradies-Erzählung der Genesis zu den Aufgaben des Teufels gehört, den Menschen als solchen die Versuchung einzuflüstern, „wie Gott zu sein“ (Gen 3,5), so passt sich der mythische Unhold hier den monokratischen Realitäten der frühen Kaiserzeit an: Die Versuchung, wie Gott zu sein, ist nicht mehr (gewissermaßen ‚demokratisch‘)

---

<sup>12</sup> Die schon mit Blick auf die intendierten Adressaten fragwürdige apologetische Zielsetzung der lukanischen Schriften gegenüber den römischen Machthabern wird heute differenzierter gesehen, rundweg abgelehnt oder, wofür m. E. viel spricht, Oppositionsstrategien der frühen Kaiserzeit untergeordnet. Einen Überblick über die diskutierten Deutungsvarianten gibt Walton (2002) 2-29, für den Lk eher an einem pragmatischen Kompromiss mit den römischen Obrigkeiten interessiert ist, der aber das zur Not standhafte Bekenntnis zum Kyrios Christus einschließt. Das bislang weithin unterschätzte lukanische Aggressionspotential zeigt, seinerseits übertreibend, Yamazaki-Ransom (2010) bes. 87-102 auf. Er liest die beiden lukanischen Schriften nahezu apokalyptisierend: Mit Ausnahme von Sergius Paulus stehen alle Machthaber im dämonischen Einflussbereich. Lk 4,5-7 bestimmt hier die Gesamtlektüre, während gegenläufige Textsignale nicht hinreichend gewürdigt werden. Richtig ist, dass es Lk nicht um einzelne Geltungsansprüche und Bildbesetzungen geht, sondern um die alternativen bzw. kontradiktorischen Deutungsprämissen und Signifikanzmaßstäbe überhaupt; dies betont mit überzeugendem Nachdruck Rowe (2010) bes. 91-137.

eine Möglichkeit der Menschen überhaupt, sondern allein die des Herrschers über βασιλείαι. Der Teufel nimmt eine medial verbreitete Machtrolle Neros in sein Repertoire auf. Nero seinerseits wird auf solche Weise vom symbolisierten Herrscher zum entindividualisierten Herrschaftssymbol. Denn es geht ja nicht darum, einen bestimmten Herrscher zu dämonisieren, weil seine politische Handlungsweise zu Kritik Anlass böte. Vielmehr werden seiner medialen Selbstdarstellung *tremendum*-Attribute für die religiösen Rollenträger entlehnt, und nur in dieser eigenen Symbolwelt gewinnt der Herrscher Bedeutsamkeit. Gleichwohl ist selbstverständlich mit einer Rückkoppelung auf den (je regierenden) Kaiser zu rechnen, ohne dass wir bei Frühchristen einen feineren Blick für individuelle Unterschiede voraussetzen dürfen, wie er für senatorische Historiographen selbstverständlich war.

Domitian ist der Dritte im Dreieck: Nach der Mehrheitsdatierung ist das lukianische Evangelium in seiner Herrschaftszeit geschrieben worden. Insofern gilt das Logion „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!“ (Lk 20,25 parr.) bei Lk ihm. Wenn wir es vor dem leserlenkenden Hintergrund der diabolischen Eingangsszene sehen, ist es eher ironisch als irenisch zu verstehen. Plinius d. J. lobt sich gelegentlich, auf eine vergleichbare Fangfrage im Senat über seine Loyalität zu Domitian mit derlei „doublespeak“ schlagfertig reagiert zu haben (vgl. *epist.* 1,5,5-7).<sup>13</sup> Bei Lk fehlt jedoch jeder individuelle Zug. Domitian ist ein zu erschließendes chronologisches Datum: nicht böse, nicht gut, einfach nur da, und dies austauschbar. Er ist nicht gerade jener Charakterkopf, den eine volkstümliche Überlieferung liebt. Das unterscheidet ihn von Nero, der die Phantasie mit Muttermord, Isthmos-Durchstich, apollinischem Saitenspiel und Tiridates-Krönung ungemein zu befruchten wusste. Anders als die beiden ersten Flavier hatte Domitian sich nicht einmal im Krieg (aus jüdischer Sicht) ‚diabolisch‘ ausgezeichnet. Der exzentrische Nero indes passte so gut ins topische Schema, dass die an historischer Exaktheit nicht rege interessierte Sibylle die Kausalketten im ersten jüdisch-römischen Krieg etwas großzügiger bemaß, um die Zerstörung Jerusalems und des Tempels ihm noch zudatieren zu können (5*Sib* 150-154). Die Vernichtung der Stadt Jerusalem und ihres Heiligtums war eine Katastrophe von apokalyptischem Rang: Wenn sie schon eintreten musste, dann wenigstens durch ein Monstrum nach apokalyptischem Maß!

---

<sup>13</sup> Dazu Bartsch (1994) 63-65.

## 2. Die Topisierung des volkstümlichen Attributs (Fünfeck Agrippa I. – ‚Herodes‘ – Antiochos IV. – Nero – Domitian)

Blicken wir vor diesem Hintergrund auf eine zweite lukanische Szene repräsentierter Herrschaft.<sup>14</sup> Sie bietet insofern eine günstige Ausgangsbasis, als wir Flavios Josephos (*ant. Iud.* 19,343-352) zum Vergleich heranziehen können. Vermutlich schöpfen er und Lk aus demselben Traditionspool.<sup>15</sup> Die Referenz stimmt überein, Verortung und Deutung divergieren. Die Szene eignet sich, um zu illustrieren, dass (1) Herrschergestalten in jüdisch-christlicher Perspektive austauschbar und auch verwechselbar waren, (2) daher auch deren Attribute relativ frei fluktuierten und kombiniert werden konnten, wobei Neros Herrschaftskommunikation einen nachhaltigen Einfluss auf spätere Generationen auszuüben scheint.

Agrippa I., der 41-44 n. Chr. noch einmal über das jüdische Reich in den Grenzen seines Großvaters Herodes d. Ä. herrschte, erlitt bei einem öffentlichen Akt hellenistischer Herrscherrepräsentation im Theater von Caesarea Maritima einen physischen Zusammenbruch und starb alsbald. Sowohl Josephos als auch Lk geben einen unter jüdischen Zeitzeugen verbreiteten Eindruck wieder, wenn sie dieses spektakuläre Ereignis als Straftod für Hybris deuten, da der König sich durch den versammelten δῆμος als Gott habe akklamieren lassen.

Josephos nimmt die Sache indes gelassen: Der Uhu, der Agrippa als ἄγγελος den Tod anzeigt, war zuvor als dessen Glücksbote im Einsatz (vgl. *ant. Iud.* 18,195-202), und Agrippa stirbt den *noble death*, den er noch opernartig zu kommentieren vermag (19,347). Anders in *Apg*: (1) Agrippa I. heißt hier ‚Herodes‘: ein Name, der außerhalb von *Apg* und der von ihr abhängigen Literatur für ihn nicht belegt ist. So wird bereits der Name zum topischen Zug, denn er stellt Agrippa I. in eine Linie mit Herodes d. Ä. und vor allem Herodes Antipas, die in der frühjüdisch-urchristlichen Welt keine Sympathie genossen: „Kennt man einen, kennt man alle!“ Nur Agrippa II., den Lk positiv zeichnet, heißt auch bei ihm Agrippa (vgl. *Apg* 25,13-26,32). (2) ‚Herodes‘ Agrippa wird topisch von Würmern gefressen, wenn dieser Zug auch ohne die übliche Detailfreude, fast pflichtgemäß, nachgereicht wirkt (12,23: σκωληκόβρωτος ἐξέψυξεν). Würmerfraß ist ein nahezu beliebig zuweisbarer Straftod, der vor allem Herrschergestalten trifft, und verrät wenig über das Sterben solcher Herrscher, aber viel über die Strategie der Deuter.<sup>16</sup> Der Wurmtod ist selbst Teil symbolischer Kommunikation und dient oft als Gegenentwurf zur ‚public performance‘ offizieller Me-

<sup>14</sup> Zur Interpretation Allen (1997) bes. 75-147; Klauck (2003a); Wilker (2007) 179-187; Backhaus (2012); zur herrscherkritischen Stoßrichtung von *Apg* 12,20-23 Kauppi (2006) 42-63.

<sup>15</sup> Neuerdings wird wieder literarische Abhängigkeit von Josephos erwogen; vgl. Pervo (2009) 312f. Doch sind nicht nur die Akzente, sondern die Prämissen und Perspektiven der jeweiligen Darstellung so unterschiedlich, dass unmittelbare Dependenz m. E. unwahrscheinlich bleibt.

<sup>16</sup> Materialreich Nestle (1936); speziell zur motivgeschichtlichen Verknüpfung von Verfolgungstätigkeit und Würmerbefall in der Erinnerungsarbeit der sich verfolgt sehenden Gruppen Gauger (2002b); vgl. auch Allen (1997) 29-74.

morialkultur. Josephos etwa lässt den glanzvoll bestatteten älteren Herodes so sterben (*bell. Iud.* 1,656-658; *ant. Iud.* 17,168-170).

Unmittelbares Vorbild für Lk ist der aus makkabäischer Sicht erzählte Straftod des seleukidischen ‚Judenverfolgers‘ Antiochos IV. Epiphanes (2Makk 9; vgl. 1Makk 6,1-16). Entscheidend für die Deutung sind Retribution, Rollenrochade und Rekurrenz: Agrippa I., der zuvor den Zebedaiden Jakobus hat hinrichten lassen (*Apg* 12,1f.), wird vom Himmel mit jenem öffentlichen Schautod bestraft, den er selbst Petrus, der Leitfigur der Jerusalemer Urgemeinde, zugedacht hat (12,3f.). Durch die Rekontextualisierung in *Apg* 12 wird aus dem Straftod für die Hybris also zugleich der kennzeichnende Verfolgertod, ein in der Josephos-Parallele völlig fehlender Zug. Solche Rekurrenz und damit auch die Topisierung von ‚Tyrannen‘<sup>17</sup> ermöglicht identitätsstiftende Wiedererkennungseffekte: „Antiochos und Agrippa sowie die sie ereilenden Straftode entsprechen sich signifikant. Daraus folgt: Wir sind noch immer in der Geschichte, in der schon die Makkabäer standen – also sind wir zwar verfolgtes, doch erwähltes Gottesvolk.“ Das schließt die geschichtliche Subjektwerdung der christlichen Erinnerungsgemeinschaft ein: Sie gewinnt im Modus von Rekurrenz Eigenzeit und Richtungssinn.<sup>18</sup>

Wir treffen hier auf die erste christliche Adaption der *mors persecutorum*, die mit Laktanz und Euseb zu einer Grundfigur kirchlicher Geschichtsdeutung werden sollte. Agrippa I. ist der Prototyp des hellenistischen Grenzüberschreiters und Verfolgers. Zugleich wachsen zwei Motivkreise zusammen, die historisch keineswegs selbstverständlich zusammengehören: Exzentrische Selbstdarstellung und Verfolgung erweisen sich als zwei Seiten einer Medaille.

Vor diesem Hintergrund gewinnt ein Detail Gewicht: Sowohl bei Josephos als auch bei Lk wird die Hybris des Agrippa mit dessen Königsrobe (*Apg* 12,21; *ant. Iud.* 19,344) in Verbindung gebracht. In deren Silber habe sich die Morgensonne derart gespiegelt, berichtet Josephos, dass man sich erschauernd abwenden musste. Adulatorische Zurufe priesen den Herrscher als Gott (θεὸν προσαγορεύοντες): „Sei gnädig! Wenn unsere Ehrfurcht dir bisher nur als Mensch gegolten hat, werden wir dich künftig doch als einen preisen, der machtvoller ist als sterbliches Wesen!“ Diese lästerlichen Schmeicheleien – und darin sieht Josephos seine Schuld – habe der Herrscher sich gefallen lassen (*ant. Iud.* 19,345f.)<sup>19</sup>

Sonnengottartige Selbststilisierung ist für einen hellenistischen Herrscher ohne weiteres vorstellbar und muss nicht mit Nero verbunden werden. In-

<sup>17</sup> Das Nomen ist hier und im Folgenden beschreibungssprachlich zur Kennzeichnung eines autokratischen, grenzüberschreitenden und gewalttätigen Herrschers aus der Sicht kritischer Schichten der eigenen oder fremden Bevölkerung benutzt.

<sup>18</sup> Zu *Apg* 12 als ‚erstem Kapitel‘ einer Kirchengeschichtsschreibung in *nuce* Backhaus (2012) bes. 171-176.

<sup>19</sup> εὐθὺς δὲ οἱ κόλακες τὰς οὐδὲ ἐκείνω πρὸς ἀγαθοῦ ἄλλος ἄλλοθεν φωνὰς ἀνεβόων, θεὸν προσαγορεύοντες εὐμενῆς τε εἰς ἐπιλέγοντες, εἰ καὶ μέχρι νῦν ὡς ἄνθρωπον ἐφοβήθημεν, ἀλλὰ τούντευθεν κρείττονά σε θνητῆς φύσεως ὁμολογοῦμεν. οὐκ ἐπέπληξεν τούτοις ὁ βασιλεὺς οὐδὲ τὴν κολακείαν ἀσεβούσαν ἀπετίρῃσθαι.

des fällt auf, dass der Zuruf des Publikums sich in *Apq* nicht mehr optisch, sondern akustisch begründet. Der δῆμος akklamiert: θεοῦ φωνή καὶ οὐκ ἀνθρώπου (12,22). Die kontextuell unvermittelte Stimmapotheose konnotiert deutlich den *scaenicus Nero* (vgl. Tac. *ann.* 15,59,2). Dessen ἰερόα φωνή (Cass. Dio 63,20,5) verletzte einerseits in senatorischer Sicht- (und Hör-)weise nicht nur (nachträglich) das akustische Wohlbefinden, sondern mehr noch die Standesnorm. Sie wirkte aber andererseits als apollinische Vorführung auf breitere Kreise offenbar faszinierend. Die Griechenland-Tournee war, wie die Tiri-dates-Parade, ein resonanzreiches Großereignis aus der eingeschränkten, von der Führungsschicht skandalisierten Phase Neros. Das Motiv des göttlichen Kitharöden Nero war auch im Osten multimedial verbreitet<sup>20</sup> und wird auf vielen volkstümlichen Ebenen nahezu zum stehenden Attribut.<sup>21</sup>

Wenn Lk mithin den Sack Agrippa schlägt, meint er den Esel Nero. Diese aus der senatorischen Opposition im ersten Jahrhundert vielfach belegte und zeitgenössisch bis zur rhetorischen Theorie des σχηματίζειν diskutierte Strategie (vgl. Quint. *inst.* 9,2,65-9,2,99<sup>22</sup>; Ps.-Demetr. *eloc.* 289-294)<sup>23</sup> dient bei Lk jedoch nicht der sublimen Kritik an der Herrschaftsrepräsentation des (verblichenen) Nero. Die Umbesetzung der Rollen zielt auch kaum, wie in der rhetorischen Strategie, auf politische Risikoreduktion. Lk verschmelzt einfach auffällige herrscherliche Verhaltensweisen: Wenn der Verfolger-Kaiser die Sonne mit der Stimme verband, mag dies ein verfolgender Duodeztyrann ähnlich tun.

*Apq* 12 – als erster Versuch eines urchristlichen Einstiegs in ‚Weltgeschichte‘ – bietet in Agrippa I. ein paradigmatisches Tyrannen-Konvolut: Name und Charakter spiegeln Herodes d. Ä. und Herodes Antipas wider, die theomachische Vernichtungsabsicht und der bezeichnende Wurmtoad Antiochos IV. Epiphanes, Herrschaftsinszenierung und Gottesstimme Nero.

Der erste, regionale Christenverfolger, der Petrus umbringen wollte, wurde auf den anderen, römischen Christenverfolger, der ihn umgebracht hat, transparent, und beide bildeten den berüchtigten hellenistischen Urtyrannen der Makkabäerzeit ab. So war ein Topos entworfen, der gewiss nicht der historischen Differenzierung diente, wohl aber dem Versuch, kognitive Ordnungsmuster für eine intentionale Geschichtswahrnehmung zu schaffen. Einfacher gesagt, den Christen das Aha-Erlebnis zu verschaffen, das sie

<sup>20</sup> Vgl. eingehend Bergmann (1998) 133-230.

<sup>21</sup> Obsessiv bei Philostr. *Ap.* 4,36; 4,39; 4,42; 4,44; 5,7-10; 5,19; 5,28; 5,32f.; 7,4; 7,12.

<sup>22</sup> (...) *id genus, quod et frequentissimum est et expectari maxime credo, (...) in quo per quamdam suspicionem quod non dicimus accipi volumus, non utique contrarium, ut in εἰρωνεία, sed aliud latens et auditori quasi inveniendum* – „jene Art, die am häufigsten vorzukommen pflegt und die man, wie ich annehme, am meisten erwartet (...): In ihr wollen wir, aufgrund eines gewissen Misstrauens, dass das, was wir *nicht* sagen, verstanden wird, nicht gerade – wie in der Ironie – das Gegenteil, sondern etwas anderes, das verborgen liegt und vom Hörer gewissermaßen entdeckt werden muss“ (Quint. *inst.* 9,2,65).

<sup>23</sup> Vgl. Ahl (1984) bes. 185-197; Bartsch (1994) bes. 63-97.

brauchten: Kennt man einen, kennt man alle, und kennt man alle, kennt man sich aus, und dies am Ende mit sich selbst, denn man kennt, durch Rekurrenz belehrt, den Richtungssinn des Ganzen.

Auch hier liefere ich Domitian im Postskript: Er ist nach der derzeit gängigen Datierung noch immer der Kaiser, den Lk im Blick hat, wird also von der Rollenrochade mitbetroffen. Das durch Antiochos, Agrippa und Nero belegte Junktum von ‚hellenistischer Repräsentation‘ und ‚Verfolgertypus‘ betrifft daher auch ihn. Aber er bleibt abermals als Individuum hintergründig, austauschfähig und unscheinbar. Ein konkret Domitian zuweisbarer Repräsentations- und Politikstil wird nicht ersichtlich.

### 3. *Nero redux* (Diastase Nero – Domitian im Frühjudentum)

Bestimmte Ähnlichkeiten im selbstbezüglichen und repressiven Gebaren mögen politischen Beobachtern zwischen dem letzten Klaudier und dem letzten Flavier, dem *calvus Nero* (vgl. Iuv. 4,37f.), aufgefallen sein.<sup>24</sup> Die Invektive *saevior Domitiano, impurior Nerone* (Hist. Aug. *Comm.* 19,2) kennzeichnet die Schwerpunktsetzung in der Bewertung des Tyrannenduos: Wie dieser für die Sprengung der sittlichen Grenzen stand, so jener für die Missachtung der herrscherlichen Milde. So bilden beide im Bewusstsein der maßgebenden Schichten ein Junktum. Auf breiterer Ebene sah man es, jedenfalls in den nicht-elitären Schichten östlicher Reichsteile, anders. Die *Oracula Sibyllina* sammeln, quer durch die paganen, frühjüdischen und frühchristlichen Mündlichkeitskulturen, etwas wild fluktuierende Wahrnehmungen, die Nero gegen den je regierenden Kaiser ausspielen.<sup>25</sup> Erregte Kreise hegten offenbar die Erwartung, Nero, von dessen Tod sie sich nicht zu überzeugen vermochten, werde aus dem Osten zurückkehren, und dies mit parthischem Heerbann, um so seine Herrschaft, die sich dem kollektiven Gedächtnis fest eingepägt hatte, wiederzuerlangen.<sup>26</sup> Tatsächlich traten seit 69 auch einige

---

<sup>24</sup> Ähnlichkeiten zwischen den jeweils letzten Vertretern ihrer Dynastie wurden bereits von Zeitgenossen wahrgenommen, freilich aufgrund von Neros schlechtem Image erst nach Domitians Tod offen reflektiert; vgl. näher Nauta (2010). Zur Tyrannentopik bei Nero Knepp (1994) 167-179, bei Domitian ebd. 182-187.

<sup>25</sup> Die *Oracula Sibyllina* sind auf der Grundlage der Ausgabe von Alfons Kurfeß ediert sowie prägnant verortet und kommentiert durch Gauger (2002a). Eine Übersetzung ins Englische mit ausführlicher und solider Einführung in alle Bücher findet sich bei J. J. Collins (1983); vgl. auch J. J. Collins (1987). Die deutsche Standardausgabe für 3-5*Sib* bietet Helmut Merkel in JSRZ V/8 (1998). Die weiterführende Literatur zur historischen, motivgeschichtlichen und literarischen Verortung der *Sib* ist in diesen Editionen angezeigt.

<sup>26</sup> Dass sich zur Zeit Domitians breitere Bevölkerungskreise nach der großzügigen Ära Neros zurücksehnten und mit seinem allzu plötzlichen Tod nicht abfinden, belegt deutlich Dion Chrys. *or.* 21,9f.; vgl. Klauk (2003b) 268-273. In eigentlichem und pe-

Nerones im Osten auf, zuletzt wohl in der Zeit Domitians. Physische Ähnlichkeit, erlerntes Saitenspiel und vor allem politische Interessen, nicht zuletzt der Parther, erleichterten die Maskerade, die nach Tacitus gar an den Rand des Krieges geführt hat (vgl. Tac. *hist.* 1,2,1; 2,8f.; Suet. *Nero* 57,2; Cass. Dio 64,9,3; 66,19,3; Lukian. *Ind.* 20).

Die Erregung erfasste, wie die *Vierte Sibylle* für die Flavierzeit belegt, auch jüdische Kreise. Das Buch, endredigiert um 80 n. Chr., entstammt syropalästinischen Täufergruppen.<sup>27</sup> Hier herrscht allerdings keine Hoffnung auf die Rückkehr goldener Zeiten, sondern endzeitliche Krisenstimmung. 4*Sib* bettet Neros Wiederkunft in dezidiert politische *vaticinia ex eventu* ein:<sup>28</sup> die Lehnsherrschaft über Armenien, das Vierkaiserjahr, die Vernichtung Jerusalems, Landschaftszerstörung durch Titus' militärischen Straßenbau (4,114-128). *Nero redux* wirkt im Endzeit-Drama als Akteur nach menschlichem Maß. Es herrscht die Erwartung, dass der Ῥώμης ὁ φυγάς bald nach dem Vesuvausbruch (4,130-136) und als Träger des göttlichen Zornes die Kriegslanze erhebt und mit Abertausenden den Krieg über den Euphrat westwärts trägt:

καὶ τότε ἅπ' Ἰταλίας βασιλεὺς μέγας οἷά τε δράστης  
φεύξετ' ἄφαντος ἄπυστος ὑπὲρ πόρον Εὐφρήταο,  
ὅπποτε δὴ μητρῶον ἄγος στυγεροῖο φόνοιο  
τλήσεται ἄλλα τε πολλὰ κακῆ σὺν χειρὶ ποιήσας.  
πολλοὶ δ' ἄμφι θρόνῳ Ῥώμης πέδον αἰμάξουσιν  
κείνου ἀποδρήσαντος ὑπὲρ Παρθηίδα γαίαν. (...)  
ἔς δὲ δύσιν τότε νεῖκος ἐγειρομένου πολέμοιο  
ἦξει καὶ Ῥώμης ὁ φυγάς, μέγα ἔγχος ἀείρας,  
Εὐφρήτην διαβάς πολλαῖς ἅμα μυριάδεσσιν.

Und dann: Von Italien ein großer König – einer, der entlaufen ist!  
Flüchten wird er: ungesehen, verschollen über die Furt des Euphrat,  
nachdem er Frevel an der Mutter in grausiger Mordtat gewagt  
und vieles andere mit ekler Hand verübt.  
Viele werden den Boden mit Blut bedecken um des römischen Thrones willen,  
wenn jener davonläuft über der Parther Land hinweg! (...)  
Dann wird in den Westen ziehen das Schlachtgewirr, aufstanden,

---

porativem Sinn wertet Vespasian bei Philostrat Vitellius als εἰδωλον τοῦ Νέρωνος (vgl. *Ap.* 5,33): ἀναβιώη Νέρων (5,32).

<sup>27</sup> 4*Sib* 162-178 ist deutlich der täuferischen Umkehrbewegung zuzuordnen, für die auf eigene Weise in Judäa und Samaria der Täufer Johannes steht; eine nähere Zuordnung – gar zu essenischen Kreisen – ist nicht möglich.

<sup>28</sup> Im römisch-jüdischen Geschichtsüberblick wird nur Nero als Individuum herausgestellt. Möglicherweise bezieht sich 4*Sib* 115f. auf Pompejus; der πρόμος aus Rom, der Jerusalem zerstört, viele Juden erschlägt und die Landschaft mit breiten Straßen verdirbt (4*Sib* 125-127), ist jedenfalls Titus.

und der Flüchtling aus Rom wird erheben eine große Lanze,  
und überquert mit Abertausenden den Euphrat!  
(4Sib 119-124.137-139)

*Nero redux* tritt damit als kriegerischer, machtvoller Gegenspieler, wenn nicht bereits des zweiten, so des dritten Flaviers an. Impliziert wird vermutlich ein kriegerischer Gegensatz zwischen Nero und Domitian, aber der Letztere bleibt abermals gänzlich konturlos.

Dieser Kontrast tritt in der in Ägypten zu lokalisierenden *Fünften Sibylle*, die, ungeachtet vereinzelter Fortschreibungen, vor dem zweiten jüdisch-römischen Krieg endredigiert worden ist, noch deutlicher zutage. In den wuchtigen Imaginationen der gematrischen Eingangspartie (5Sib 1-51)<sup>29</sup> bleiben nur drei Herrscher farblos: Gajus fängt mit Gamma an, Nerva wirkt ältlich, und Domitian ist aschblond (5Sib 40: τεφρώκομος). Bei den Erstgenannten wird das Beschreibungsdefizit durch die kurze Herrschaftszeit erklärbar, bei Domitian nicht, zumal Vespasian als εὐσεβέων ὀλετήρ μέγας (vgl. 5Sib 36) wütet und Titus zum vatermordenden Thronräuber avanciert (5Sib 38f.).

Während also Domitian die apokalyptische Imagination nicht recht anzuregen weiß,<sup>30</sup> kommt Nero mit zunehmend dämonischen Zügen aus der Zukunft dahergaloppiert, am Ende gar durch die Lüfte (5Sib 217). Seine Rückkehr aus dem Partherreich wird im weiteren Verlauf des Orakels zum *cantus firmus* (5Sib 137-154.215-246.361-369). Als apokalyptische Attribute dienen ihm individuell zuweisbare Normbrüche: theatralisch-sportive Selbstinszenierung, Isthmos-Durchstich, Muttermord, sexuelle Verfehlungen, Freundschaft zu den Partherherrschern, Judenkrieg, anachronistisch auch die Tempelvernichtung, Auslösung des ‚Weltenkrieges‘ (im Vierkaiserjahr). Um einen Eindruck zu vermitteln, sei die erste, noch relativ überschaubare Ankündigung angeführt. Neros (milesischer) Zahlwert lautet Ny, also:

πεντήκοντα ὅτις κεραίνην λάχε, κοίρανος ἔσται,  
δεινός ὄφισ φυσῶν πόλεμον βαρύν, ὅς ποτε χεῖρας  
ἦς γενεῆς τανύσας ὀλέσει καὶ πάντα ταράξει  
ἀθλεύων ἐλάων κτείνων καὶ μυρία τολμῶν·  
καὶ τμηξει τὸ δίκυμον ὄρος λύθρω τε παλάξει·  
ἀλλ' ἔσται καὶ ἄιστος ὀλοίος· εἴτ' ἀνακάμψει  
ισάζων θεῶ ἀυτὸν· ἐλέγξει δ' οὐ μιν ἔοντα.

<sup>29</sup> Die Eingangspassage wird, vor allem in der älteren Forschung, gelegentlich dekomponiert, sodass die Zeit Hadrians bzw. der Antonine (vgl. 5Sib 49-51) als *terminus post quem* der *Fünften Sibylle* entfallen würde und wir näher an die Verarbeitung des ersten jüdisch-römischen Krieges rückten.

<sup>30</sup> Pagane Zeitgenossen zögerten dagegen nicht, den Herrscher (nach seinem Tod) metaphorisch zu dämonisieren; deutlich *illa immanissima belua* bei Plin. *paneg.* 48,3; vgl. auch Dion Chrys. *or.* 45,1; Philostr. *Ap.* 7,4.14; dazu Knepp (1994) 185f.

Welcher als Zahl die Fünfzig erlangt, wird Herrscher sein:  
 eine furchtbare Schlange, die ausschnaubt heftigen Krieg, der einstmals die  
 Hände ausstreckt,  
 die aus eigenem Geschlecht zu vernichten, und alles wird er in Verwirrung  
 stürzen!  
 Ein Wettkämpfer, Wagenführer, Totschläger, der Unzähliges wagt!  
 Und er wird schneiden den zweifach umwogten Berg und besudeln mit  
 schmutzigem Blut!  
 Jedoch wird er unsichtbar werden, der Verderbte, danach zurückkehren,  
 sich selbst Gott gleichsetzend; der nun wird ihm beweisen, dass er es nicht ist!  
 (5Sib 28-34)<sup>31</sup>

Neros endzeitliches Wirken ist gewissermaßen die Entschränkung seiner herrscherlichen Selbstdarstellung (bzw., wie im Fall des Muttermords, der Gegenpropaganda), wie sie in breiteren Schichten aufgenommen wurde.<sup>32</sup> Vorstellungen dieser Zeit bewegten die Gemüter noch unter der Regierung Mark Aurels (8Sib 68-80.139-159).<sup>33</sup> So wird Nero in der Spätantike als Antichrist oder dessen Vorläufer zu einer festen Rollenbesetzung im christlich erwarteten Endzeitdrama.<sup>34</sup>

Die Gabelung ‚dämonischer Nero vs. farbloser Domitian‘ kennzeichnet auch die weitere Entwicklung in der Sibyllinik. Mit Ausnahme des unmittelbar auf den ersten jüdisch-römischen Krieg reagierenden 4Esra<sup>35</sup> und trotz seines repressiven Vorgehens beim Eintreiben des *fiscus Iudaicus* (vgl. Suet. *Dom.* 12,2)<sup>36</sup> bleibt Domitian unprofilert. In der nach dem Tod des Alexander Severus (235 n. Chr.) endredigierten, aus Ägypten stammenden Zwölften

<sup>31</sup> Die gemeinten Ereignisse sind ohne Weiteres zu entziffern; die Anschuldigung, sich beim Isthmos-Durchstich mit „schmutzigem Blut“ besudelt zu haben, wird auf die Tatsache anspielen, dass Nero für dieses Großprojekt von Vespasian in der frühen Kriegsphase überstellte jüdische Gefangene einsetzte (Ios. *bell. iud.* 3,539f.); vgl. Jakob-Sonnabend (1990) 144; Klauck (2003b) 275.

<sup>32</sup> Der *Nero redux* ist in 5Sib keineswegs eine positiv gezeichnete Hoffungsfigur, wie Champlin (2005) 13-15 referiert, sondern ein mörderischer Vollzieher des endzeitlichen Schreckens, in schwärzesten Farben gezeichnet. Der *ἐπίκροτος ἐν δολότητι* (5Sib 362) ist eher ein arglistiger Schurke als „a wise and clever conqueror“ (ebd. 15).

<sup>33</sup> In 13Sib 119-130 (um 265 n. Chr.) verselbständigen sie sich und werden auf den (geschichtlich schwer aufzuhellenden) syrischen Überläufer und Usurpator Mearades/Kyriades übertragen.

<sup>34</sup> Einen Überblick über den „once and future king“ gibt Champlin (2005) 1-35; mit Blick auf das frühjüdisch-frühchristliche Quellengut scheint mir sein Urteil nicht immer sicher. Vgl. auch Geffcken (1899); Pascal (1923) bes. 273-286; Jakob-Sonnabend (1990) 133-152.

<sup>35</sup> Die fünfte Vision (4Esra 11,1-12,51) zielt im allegorischen Adlerbild nach der nächstliegenden Deutung zwar auf Domitian, aber dieses Bild wird in keinen Bezug zu Nero gesetzt. Domitians einziges auffälliges Verhalten besteht darin, dass er das zweite Seitenhaupt verschlingt (11,35), worin sich Gerüchte über eine gewaltsame Beseitigung des auffällig früh verstorbenen Titus niederschlagen dürften.

<sup>36</sup> Dazu näher Timpe (2009) 218f.

*Sibylle*, die volkstümliche Einschätzungen über römische Kaiser sammelt, klafft die Schere weit auseinander. Nero ist eine sich als Gott gebärdende Schlange mit dem gewohnten dämonischen Verhaltensrepertoire, allerdings nach seiner (auch hier angenommenen) Flucht endgültig zugrunde gegangen (12*Sib* 78-94). Domitian dagegen ist allseits äußerst beliebt: Als mächtiger Krieger und fürsorglicher Herrscher setzt er den Frieden durch; alle Sterblichen hängen ihm in selbstgewählter Verehrung an, und der Himmel verleiht ihm edlen Glanz, bis er im eigenen Palast arglistigem Mord zum Opfer fällt (12*Sib* 124-142). Wenn die Herrscherstilisierung bei Domitian wesentlich am Motiv militärischer Sieghaftigkeit haftete,<sup>37</sup> so hat sich dies offensichtlich gerade der jüdischen Erinnerung nicht eingepägt: Vespasian und Titus waren vor ihm eng mit dem ersten jüdisch-römischen Krieg (66-73 n. Chr.), Trajan nach ihm mit der Niederschlagung der jüdischen Diaspora-Aufstände (115-117 n. Chr.) und Hadrian mit dem zweiten jüdisch-römischen Krieg (132-136 n. Chr.) verbunden. Domitians Herrschaft schien demgegenüber, mit jüdischen Augen betrachtet, wie eine friedliche Oase zwischen blutigen Kriegswirren. In der rabbinischen Erinnerungsarbeit kommt allerdings am Ende gar noch Nero zu späten Ehren: Er schreckt fromm davor zurück, Jerusalem zu vernichten, tritt zum Judentum über und zeugt keinen Geringeren als R. Meir (*bGit* 56a).<sup>38</sup> Vermutlich hat Neros ungünstiges Prestige als Christenverfolger ihm in ihrerseits von Christen bedrückten jüdischen Kreisen Sympathiepunkte eingebracht. Das Vergangenheitskonzept, in dem des einzelnen Kaisers gedacht wurde, hing offenkundig wesentlich von der je erfordernten Gegenwartsbewältigung ab.

#### 4. *Nero redivivus* (Verschmelzung Nero – Domitian im Urchristentum)

Auch im Frühchristentum entwickelt der Nero-Mythos eine erstaunlich lange Lebensdauer.<sup>39</sup> Besonders anziehend wirkte er auf die *Johannes-Apo-*

---

<sup>37</sup> Vgl. Witschel (2006) 102f.; 114f.

<sup>38</sup> Vgl. Bastomsky (1968/69). Eine höchst geradlinige Umkehr vollzieht bereits der Urtyrann Antiochos IV., wenn er 2*Makk* 9,17 in seiner Strafspeine den Beschluss fasst, nicht nur Jude zu werden, sondern in aller Welt die Macht des Gottes Israels zu verkünden.

<sup>39</sup> Hieronymus bezeugt ihn noch für seine Zeit als sehr lebendig: *multi nostrorum putant, ob saevitiae et turpitudinis magnitudinem, [Domitium/Domitianum/Domitianum vel] Neronem, Antichristum fore* – „Viele unter uns meinen, dass, wegen des Ausmaßes seiner Gewalttätigkeit und Schändlichkeit, [...] Nero der Antichrist sein werde“ (*Comm. in Dan. 4: De Antichristo in Dan.* 150-153 ad 11,28b-30a); die Ergänzung zu Nero variiert textgeschichtlich und verrät einiges über die einschlägigen Spekulationen: Domitium (als Neros Geburtsname), Domitian (prädikativ: Domitian *als* Nero), Domitian (alternativ: oder Nero).

*kalypse (Offb)*.<sup>40</sup> Das Werk ist in der Provinz Asia zu verorten und nach – mittlerweile umstrittener, aber m. E. noch immer triftiger – Schulmeinung unter Domitian, allenfalls wenig später unter Nerva oder Trajan, zu datieren.<sup>41</sup>

In der Wirkungsgeschichte ist die Wahrnehmung des ersten Jahrhunderts im Allgemeinen und des ‚Tyrannen- und Verfolgerduos‘ Nero/Domitian im Besonderen maßgeblich von diesem resonanzreichen letzten Buch der Bibel geprägt. Doch erschweren es Symbolsprache, Traditionsakkumulation, die eher leidenschaftlichen als logischen Visionsverschränkungen und nicht zuletzt die Adaption an andere Herrschaftsvisionen, besonders *Dan 7* (wodurch noch Nebukadnezar das Ensemble eher imposanter als sympathischer Herrschaftsstile bereichert), die Verhältnisse zwischen Nero und Domitian ganz zu durchschauen.<sup>42</sup>

Klar erkennbar ist eine teuflische Trias aus dem Drachen, dem Tier aus dem Meer und dem Tier aus der Erde. Das Ur-Monstrum ist Satan, der durch das mit dem Messias initiierte Endzeitgeschehen aus dem Himmel gestürzt wird, wo er mit seinem zwar letzten, aber durch immer neue Zugaben verlängerten Kampf noch allerlei Unruhe gegen das Gottesvolk auf Erden anzurichten vermag (*Offb 12,7-17*). Zu diesem Zweck bestallt er als eine Art Geschichtsvollzieher ein Filialmonster: das Tier aus dem Meer (12,18-13,10) – einen traditionsgeschichtlichen Enkel des Leviathan –, das die grausigen Merkmale der Großreichverkörperungen des Buches *Daniel* in sich vereint und deutlich genug als Imperium Romanum erkennbar wird.

Unter anderem hat es sieben Häupter mit ‚Lästernamen‘ – lies: herrschaftslegitimierenden und -stilisierenden Tituli – (13,1), die unter anderem sieben ‚Königen‘ gleichgesetzt werden (vgl. 17,9f.). Dieses Tier tritt in Konkurrenz zum Lamm, dem im soziomorph als Kontrastanlage gezeichneten himmlischen Thronsaal die Weltregie übertragen wurde (vgl. 4,2-5,10). In eigentümlicher Verzerrung spiegelt das Meertier

<sup>40</sup> Zum eingehenden Vergleich zwischen der Nero/Domitian-Darstellung der *Offb* und *Ascls* 4,1-13, auf die Champlin (2005) 17f. verweist (vgl. auch 3*Sib* 63-74), jetzt Doehorn (2012) 299-315. Die Passage über die Wiederkehr Neros als Herrschaft des Beliar ist Teil einer (gewöhnlich um 100 n. Chr. datierten) christlichen Interpolation (*Ascls* 3,13-4,22) in das jüdische *Martls* (*Ascls* 1-5). Das Szenario ähnelt dem der *Offb*, obschon Bezüge speziell auf Domitian nicht erkennbar werden und es um den historischen Nero als *Beliar incarnatus* zu gehen scheint; vgl. Klauck (2003b) 277f.; Cook (2010) 99f.; 107; zur Situierung von *Ascls* Knibb (1985) 143-154; Doehorn (2005).

<sup>41</sup> Zur Situierung näher Backhaus (2001) 16-30 (Lit.); hilfreich zur jüngst entfesselten Datierungsdiskussion jetzt Witetschek (2012).

<sup>42</sup> Da die leidenschaftlichen Visionen schon an sich auf Liebhaber des Altertums, die die (relative) Klarheit senatorischer Geschichtsschreibung oder die Schönheit klassischer Poesie gewohnt sind, verwirrend wirken mögen, scheint es mir nicht ratsam, durch Hinweis auf die exegetischen Diskussionen die Verwirrung noch zu steigern, zumal auch diese Diskussionen mitunter in nachgerade apokalyptischer Leidenschaft geführt werden. Ich erläutere meine eigene – natürlich im Fachdiskurs gewonnene und ziemlich unoriginelle – Auffassung, ohne die weitläufigen Debatten zu referieren. Zur Auslegung vgl. bes. Klauck (2003b) 278-289 sowie im Detail die Standardkommentare von Giesen (1997) und Aune (1997/98).

Attribute des Lammes wider. So öffnet es gar dämonisch dessen Tod und Auferstehung nach: Eines der Häupter des Tieres, durch Schwerthieb „wie zum Tod geschlachtet“, erhebt sich mit geheilter Wunde neu (13,3).<sup>43</sup> Der redundanten Häupterzahl scheint sich das Monstrum indes nicht nachhaltig zu erfreuen, denn sein bestialisches Wirken hängt im Folgenden ganz an diesem einen, wiederhergestellten Haupt (13,12.14), das mit dem Tier identisch wird. Dessen Name wird in einer Gematrie (13,18) als 666 wiedergegeben und ist dem Seher Johannes offenkundig als Name einer individuell bestimmbar Person bedeutsam.<sup>44</sup> Ohne die Text- und Deutungsvarianten zu diskutieren,<sup>45</sup> entscheide ich mich, weil für diese die meisten und konvergierend recht unterschiedliche Gründe sprechen, für die hebräische Zahlwert-Quersumme: קסר נרנן (*qsr nrwn*, Nero Caesar).

Wenn es ein Ziel symbolischer Herrschaftskommunikation war, Rom und den Kaiser als Einheit sichtbar zu machen, so ist dies im Fall des Sehers Johannes vollauf geglückt: Neronischer Wiedergänger und Meertier verschmelzen zur funktionalen Einheit. In unserem Zusammenhang fällt auf, dass die so entstandene Gestalt vorrangig in den Modi der Herrscherrepräsentation und des weltweiten Faszinosum gezeichnet wird.

Zum Zweck der Propaganda nimmt das Meertier ein zweites Filialmonster in den Dienst (13,11-17), das im weiteren Verlauf auch als ‚Trugprophet‘ firmiert (vgl. 16,13; 19,20; 20,10). Es entsteigt – traditionsgeschichtlich ein Abkömmling Behemots – der (kleinasiatischen) Erde und verkörpert die regionalen Betreiber des Herrscherkults, also die einschlägige Priesterschaft und/oder das κοινὸν Ἀσίας.<sup>46</sup> Die Funktion dieses Erdtieres erschöpft sich darin, durch allerlei genauer beschriebene und mit Gegenwartssignalen ausgestattete Riten und Wunderzeichen die Erdbewohner zur Proskynese vor dem ersten Tier zu verführen.<sup>47</sup>

Die rezeptionssatte Vision von der Hure Babylon in Kap. 17 rekapituliert diese Wahrnehmung. Die trotz (bzw. wegen) ihrer Unzuchtsfreude attraktive Frau mit dem Stirnband ‚Babylon‘, die als polemische Ekphrasis der Dea Roma gelten darf,<sup>48</sup> sitzt auf einem scharlachroten Tier, das eidetisch wie funktional dem Meertier und damit auch als *totum pro parte* dem wiederer-

<sup>43</sup> Klauck (2003b) 283 macht darauf aufmerksam, dass man erst hier, also unter Einfluss der urchristlichen Soteriologie, im engeren Sinn vom *Nero redivivus*-Motiv sprechen kann.

<sup>44</sup> Champlin (2005) 18 verwechselt aufgrund des unmittelbaren Übergangs in *Offb* 13,17f. das erste und das zweite Tier und sieht irrtümlich *Nero redivivus* im propagandistischen Erdtier verkörpert.

<sup>45</sup> Dazu näher Giesen (1997) 316-318; Aune (1997/98) II/769-773; Klauck (2003b) 280f.

<sup>46</sup> Dazu Aune (1997/98) II/773-775; Edelman-Singer (2011).

<sup>47</sup> Die in 13,13-15 beschriebenen σημεία μεγάλα sind nicht mit den für die Zukunft angesagten kosmischen Zeichen zu verwechseln, sondern entsprechen dem rituellen und thaumaturgischen Beiwerk des Herrscherkults. Die Verbindung von ἐξουσία und προσκυνεῖν erinnert an *Lk* 4,5-8.

<sup>48</sup> Vgl. näher Aune (1997/98) III/919-928.

standenen Nero entspricht (17,3). Ihm wird der Trugprophet zugeordnet, dessen Aufgabe abermals die herrscherrepräsentative Öffentlichkeitsarbeit ist. Dass die Herrschaftskommunikation ihr Ziel erreicht, wird – aus der Sicht des einfachen Reichsbewohners – mit dem redundanten Wortfeld des Staunens (θαυμάζω κτλ) festgestellt, dem auch der Seher selbst verfällt (vgl. 17,7f.). Dessen Staunen wird freilich durch die Enthüllung des künftigen Geschicks herb ernüchtert: Meertier und Trugprophet werden nach der Endschlacht in den Feuerpfuhl geworfen, während ihre Trabanten samt Anhang auf Einladung eines Engels der Vogelwelt zum endzeitlichen Leichenmahl dienen (19,17-21).

Mit der allegorischen Deutung des siebenköpfigen Monstrums bietet der Seher eine kaisergeschichtliche Verortung, die freilich für die Exegese nicht so eindeutig ist, wie der *angelus interpret* es vermeint (17,7). Die Diskussion der sieben βασιλεῖς (17,9-11) konzentriert sich auf die Fragen, wo die Zählung beginnt, wie mit den Kaisern des Jahres 69 umzugehen und wie das Verbum πίπτω gefärbt ist. Ohne die Details zu diskutieren,<sup>49</sup> scheint mir die triftigste Lösung die folgende zu sein: Die fünf Herrscher sind die Kaiser der julisch-klaudischen Dynastie. Die drei kurzfristigen Herrscher des Vierkaiserjahrs werden vom Apokalyptiker aus der Sicht des entfernten, schlichten Provinzialen nicht als regelrechte Kaiser wahrgenommen. Dann ist der sechste Herrscher (unter dem die Vision empfangen zu haben Johannes angibt) Vespasian, der kommende und nur kurze Zeit herrschende Titus. Das Tier, das war und nicht ist (und wieder sein wird), ist der achte Kaiser, der aus den sieben stammt. Dies bezieht sich auf Domitian, aber – erst das sichert ihm die apokalyptische Obacht – in seiner mythischen Aufladung als *Nero redivivus*.<sup>50</sup> Was der Seher an Domitian und an der Herrschaftsrepräsentation unter dessen Prinzipat wahrnimmt, gerät also in den Sog Neros, der hier weniger als Anführer einer Partherinvasion dient denn als Protagonist von Kaiserkult und, motivlich damit verwoben, Verfolgung.

Die visionäre Verschmelzung von Nero und Domitian ist Teil einer ‚perceived crisis‘<sup>51</sup> des Apokalyptikers. Sie dokumentiert gruppeneigene Krisenwahrnehmung, jedoch keineswegs einen für die Domitian-Zeit spezifischen Befund in der Provinz Asia. Dass es in den achtziger/neunziger Jahren zu einer außergewöhnlichen Steigerung des Kaiserkults in der Provinz Asia gekommen ist, wird heute bestritten;<sup>52</sup> man mag eher die Forcierung beste-

<sup>49</sup> Zur Diskussion Giesen (1997) 374-383; Aune (1997/98) III/945-950; Klauck (2003b) 283-287.

<sup>50</sup> Es scheint mir nicht geklärt, ob eine solche – in der apokalyptischen Vorstellungswelt nicht ganz seltene – Wiederverkörperung funktional oder ontisch zu verstehen ist und ob die Traditionsträger solche Unterschiede überhaupt gemacht haben.

<sup>51</sup> Vgl. A. Y. Collins (1984) 84-110.

<sup>52</sup> Aktuell mit besonderem Nachdruck von Witulski (2007); einen Überblick über die Problemkonstellation gibt Pezzoli-Olgiati (1997) 221-241.

hender Praxis vermuten. An eine systematische Christenverfolgung – wie später unter Decius oder Diokletian – konnte man überhaupt erst denken, als man *Offb* als heiliges Buch mit gesicherter historischer Referenz zu lesen begann; vor diesem Echoraum hörte man dann stadtrömische Flöhe kirchengeschichtlich husten (vgl. Suet. *Dom.* 15,1; Cass. Dio 67,14,1f.; Eus. *HE* 3,18,4).<sup>53</sup> Johannes blickt vielmehr durch sein apokalyptisches Vergrößerungsglas auf des Kaisers symbolische Präsenz in Asia, radikalisiert und universalisiert Einzelerfahrungen in seinen kleinasiatischen Gemeinden und nimmt auf solche Weise Domitian als den entgrenzten Nero wahr.<sup>54</sup> Man mag hier von einer Art Leihidentität des dritten Flaviers sprechen: Um den mitunter vielleicht nicht grundlos eher graumäusig wirkenden Domitian apokalyptisch zu ‚entharmlosen‘, bedurfte es der Gestalt des letzten Klauadiers, der mit seiner Exzentrik und stadtrömischen Christenverfolgung das Endzeit-Drama wirksamer zu beleben vermochte.

## 5. Die konventionelle Deutungsfigur ‚Enter two murderers‘ (Syzygie Nero – Domitian im Frühchristentum)

Halten wir fest: Die frühjüdische und urchristliche Literatur hat Herrschaftskommunikation in vielfältiger Weise verarbeitet: Die Reaktionsformen reichen von der subtilen Ironie und dem intertextuellen Spiel in *Apg* 12 bis zu den monströsen Visionsverzahnungen der apokalyptischen Schriften. Die herrscherliche Repräsentation hat die jüdische wie christliche Phantasie auf diesen verschiedenen Ebenen ungemein inspiriert, sei es positiv zu Gegenbesetzungen im eigenen symbolischen Universum, sei es negativ zu Dämonisierungen. Neros Normbrüche erwiesen sich als reizvoller Anknüpfungspunkt für apokalyptische Entgrenzungsimaginationen. Der kaiserliche *scaenicus* gewinnt eine Bühnenkarriere im kosmischen Endzeit-Drama. Relativ stabil zeigte sich bei Antiochos IV., Agrippa I. und Nero die Motivaffinität ‚grenzüberschreitende Selbstdarstellung – Theomachie mit Verfolgung des Gottesvolks – Retribution durch gewaltsamen Tod – Prädikat: exzentrischer Tyrann‘. Domitian als aktueller Herrscher bleibt indes farblos und will sich kaum ins symbolische Universum einfügen. Allerdings lädt er sich durch die spezifische Wahrnehmung der *Johannes-Apokalypse* gewisserma-

<sup>53</sup> Zur skeptischen Beurteilung des Konstrukts einer domitianischen Christenverfolgung vgl. Jones (1992) 114-117; Thompson (1997) bes. 104-107; 116-132; Pfeiffer (2009) 117-120; Timpe (2009) 219-223; Cook (2010) 112-137.

<sup>54</sup> Zum Verhältnis zwischen apokalyptischer Wahrnehmung und extratextuellem Geschichtsverlauf vgl. näher Pezzoli-Olgiati (1997) 215-251; zur Textpragmatik apokalyptischer Symbolsprache A. Y. Collins (1984) 141-164; Backhaus (2004); grundsätzlich auch deSilva (2009) bes. 193-255, der aber den „rhetorisch-argumentativen“ Duktus der *Offb* überintellektualisiert.

ßen neronisch auf und verschmilzt mit Nero als dessen entgrenzter Wiederverkörperung zum endzeitlichen Gegenspieler. Dies liegt aber allenfalls rudimentär in seinem eigenen repräsentativen oder repressiven Herrschaftshandeln begründet. Im Judentum bleibt er aus dem genannten Motivverbund ausgeklammert und kann sogar (wie rabbinisch dann auch Nero) zum guten Gegenbild eines Tyrannen avancieren. Um das durch das Christentum etablierte Geschichtsbild von einer dunklen Syzygie von Nero und Domitian zu erklären, bedarf es jetzt eines letzten Schrittes.

Die frühchristlichen Schriftsteller grenzten sich einerseits als Angehörige der Bildungsschicht von den volkstümlichen Nero-Phantastereien, namentlich den sibyllinischen ‚Pamphleten‘, ab (Lact. *mort. pers.* 2,7-9<sup>55</sup>; vgl. auch Iren. 5,30,3; Aug. *civ.* 20,19,53-89).<sup>56</sup> Andererseits eigneten sie sich die Wertungsmuster der senatorischen Historiographie an. Zu dem ersten, stadtrömischen Christenverfolger Nero passte es vorzüglich, dass er auch von der herrschenden Geschichtsschreibung als exzentrischer Tyrann verworfen wurde.<sup>57</sup> Die Verbindung von gottverachtender Selbstübersteigerung, grausamer Verfolgung des Gottesvolks und eklem Ab- und Nachleben schien, wie wir wahrnahmen, ohnehin ein heilsgeschichtliches Grundmuster der gruppeneigenen Erinnerung zu sein. Der Verworfenen fiel der Verwerfung anheim: Eben dies war nun für Domitian zu konstatieren. Nach seiner *damnatio memoriae* war es gewissermaßen prestigefördernd, von ihm verfolgt worden zu sein.<sup>58</sup> Auf diese Weise kam es zu einer intentional erinnerten

<sup>55</sup> *Unde illum quidam deliri credunt esse translatum ac vivum reservatum Sibylla dicente matricidam profugum a finibus terrae esse venturum, ut, quia primus persecutus est, idem etiam novissimus persequatur et antichristi praecedat adventum, quod nefas est credere.* – „Daher nehmen einige Wahnwitzige an, er sei entrückt worden und lebendig aufgespart, wie die Sibylle sage: Ein Muttermeuchler werde als Flüchtling von den Enden der Erde kommen, damit er, der als Erster verfolgt hat, auch als Letzter verfolgt werde und der Ankunft des Antichrist vorangehen werde – was anzunehmen frevelhaft ist“ (2,8f.). Andersorts sieht Laktanz freilich die Sibyllen auf Augenhöhe mit der Prophetie.

<sup>56</sup> Eine Ausnahme sind die Lehrgedichte Commodians, „dessen Darstellung zwar die denkbar konfuseste ist und eine abscheuliche Mischung von Motiven bietet“ (Geffcken [1899] 458), aber doch ein Licht auf die spätantik-christliche Rezeption des Nero-Mythos wirft: Nero, der die apokalyptischen dreieinhalb Jahre herrschen wird, geht hier dem Antichristen voraus und steht gegen den Propheten Elija; vgl. *Comm. instr.* 1,41 (De Antechristi tempore); *Comm. apol.* 823-936 (816-929).

<sup>57</sup> *Consulite commentarios vestros, illic reperietis primum Neronem in hanc sectam cum maxime Romae orientem Caesariano gladio ferocisse. tali dedicatore damnationis nostrae etiam gloriamur: qui enim scit illum, intellegere potest non nisi grande aliquod bonum a Nerone damnatum.* – „Überprüft doch eure eigenen Aufzeichnungen! Dort werdet ihr darauf stoßen, dass als erster Nero gegen diese Gemeinschaft, als sie gerade damals in Rom zu blühen begann, mit kaiserlichem Schwert gewütet hat. Doch wir rühmen uns in der Tat, dass ein solcher Mensch Urheber unserer Verdammung war! Wer den nämlich kennt, vermag zu verstehen, dass etwas schon ein großes Gut sein muss, wenn es von Nero verurteilt worden ist“ (*Tert. apol.* 5,3).

<sup>58</sup> Vgl. eingehend Timpe (2009) bes. 234-242.

Einheit von verfolgten Stoiker-Senatoren und Christen, in der die Letzteren sozial und moralisch zu *virī vere Romani* aufrückten.

Auf solchem Umweg avancierte Domitian zum zweiten Christenverfolger. Im zweiten Jahrhundert bzw. frühen dritten Jahrhundert wurde noch kolportiert, als *portio Neronis* habe er die Christenverfolgung resignierend eingestellt (Tert. *apol.* 5,4<sup>59</sup>; vgl. Eus. *HE* 3,19f.<sup>60</sup>); allenfalls wurde beschimpfend dargetan, seine ungezügelte Wesensart weise ihn als *Subnero* aus (Tert. *de pallio* 4,5<sup>61</sup>). Doch mit fortschreitender Erinnerungsarbeit nahm seine *saevitia* gegen Christen zu (Lact. *mort. pers.* 3,1-3<sup>62</sup>; Eus. *HE* 3,17<sup>63</sup>; 3,32,1; Aug. *civ.* 5,21,18-21). Was Nero auf städtischer Ebene begonnen hatte, setzte Domitian nunmehr – in der gepflegten Erinnerung – reichsweit fort. Schließlich fügte er sich ganz in das heilsgeschichtliche Schema von Verfolger-Kaisern, dem Augustinus in Kontakt mit Orosius (vgl. Oros. 7, bes. 7,26f.) und in Typologie zu den zehn ägyptischen Plagen klassischen Ausdruck gegeben hat (Aug. *civ.* 18,52).<sup>64</sup> Neben einzelnen stadtrömischen Hinrichtungen oder

<sup>59</sup> *Temptaverat et Domitianus, portio Neronis de crudelitate; sed, quia homo, facile coeptum repressit, restitutus etiam quos relegaverat.* – „Auch Domitian hatte den Versuch unternommen, an Grausamkeit ein abgebrochener Nero. Aber da er noch menschliche Züge hatte, hat er sein Vorhaben rasch eingestellt und die, die er verbannt hatte, wieder in ihre Stellungen eingesetzt.“

<sup>60</sup> Auf Hegesipp geht die von Eusebios mitgeteilte legendarische Überlieferung zurück, Domitian, ein zweiter Herodes (d. Ä.), habe im Rahmen einer Davididen-Verfolgung Verwandte Jesu verhört und sich persönlich von ihrer Harmlosigkeit überzeugt, sodass er angeordnet habe, die Verfolgung der Kirche einzustellen (vgl. *HE* 3,20,1-6).

<sup>61</sup> (...) *ne caninae forte constantiae mandatum sit impuriorem Physcone et molliorem Sardanapallo Caesarem designare et quidem Subneronem.* – „um es nicht gar einer bissigen Kühnheit anzulasten, wenn man einen als Kaiser bezeichnet, der wollüstiger war als Physkon (scil. Ptolemaios VIII.) und verweichlichter als Sardanapal und zudem ein Vize-Nero.“

<sup>62</sup> *Alter non minor tyrannus ortus est* (3,1): Ermordung und *damnatio memoriae* sind unmittelbare Folge der ‚Christenverfolgung‘, während die Kirche unter den folgenden, gerechten Herrschern (*multi ac boni principes Romani imperii clavum regimeneque tenuerunt*) reichsweit aufblühte (3,4f.).

<sup>63</sup> Der Kirchenhistoriker referiert die üblichen Vorwürfe: rechtswidrige Tötung, Verbannung und Vermögenseinzug gegenüber zahlreichen adeligen, angesehenen und anderen herausragenden Männern (εὐπατριδῶν τε καὶ ἐπισήμων ἀνδρῶν [...] μυρίου τε ἄλλους ἐπιφανεῖς ἀνδρας) als Erweis großer Grausamkeit. Im gleichen Atemzug mit der Repression gegenüber stadt- und reichsrömischer Elite und als deren natürliche Vollendung nennt er Theomachie, in die er die Verfolgung der Christen einschließt: τελευτῶν τῆς Νέρωνος θεοεχθρίας τε καὶ θεομαχίας διάδοχον ἑαυτὸν κατεστήσατο. δεύτερος δὴτα τὸν καθ’ ἡμῶν ἀνεκίει διωγμὸν. – „Er setzte sich schließlich gar zum Nachfolger von Gotteshass und Gotteskampf eines Nero ein. Als Zweiter folglich hat er eine Verfolgung gegen uns betrieben.“ Natürlich verrät diese Verfolgungslinie viel über die retrospektive soziale Selbstdefinition.

<sup>64</sup> Zu den altkirchlichen Systematisierungen der Verfolgungen vgl. näher Timpe (2009) 234-236; zum spätantiken Nero-Bild allgemein Jakob-Sonnabend (1990); speziell zum christlichen Nero-Bild an der Wende vom vierten zum fünften Jahrhundert, bes. bei Orosius, Rougé (1978).

Verbannungen, die sich wahrscheinlich gar nicht gegen Christen richteten oder diese allenfalls mitbetrofen, hat die *Johannes-Apokalypse* – jetzt nicht mehr apokalyptisch, sondern als Dokument der Domitian-Zeit gelesen – diese Fortschreibung maßgeblich beeinflusst.

Vor allem aber wurde Domitian zum zweiten Christenverfolger, weil Nero der erste gewesen war und sich so ein plausibler moralischer Richtungssinn gewinnen ließ. Im Grunde ging der üble Ruf der Christen auf Nero und Domitian zurück, und auf diese allein, womit alles gesagt sei, behauptet in seiner an Mark Aurel gerichteten Apologie Meliton von Sardes (nach Eus. *HE* 4,26,9<sup>65</sup>). Es gehört zum Wesen normbrüchiger Kaiser, normtreue Menschen zu verfolgen. Wer daher von Nero und Domitian verfolgt worden ist, ist notwendig normtreu: *facilius utique pessimi ab optimis quibusque, ut ab aemulis, quam a suis sociis eradicandi iudicarentur* (Tert. *apol.* 5,8<sup>66</sup>). Domitian, der Deutero-Nero, dient damit als schlagender Beweis für die These: *tales semper nobis insecutores, iniusti, impii, turpes, quos et ipsi damnare consuestis* (Tert. *apol.* 5,4<sup>67</sup>; vgl. 5,5-8). Es bedarf der *mali principes*, um die Christen als *boni homines* auszuweisen.

In der schon früh als apostolische Urzeit vergoldeten Schwellenphase des Urchristentums bot der senatorisch erinnerte Tyrann Domitian eine geeignete Projektionsfläche für die eigene heldische Herkunftsmemoria. Nicht nur Jakobus, Petrus und Paulus, sondern auch Johannes, der letzte Apostel, und mit ihm die ganze Stiftungsgeneration waren – gut biblisch – tyrannischen Gottesverächtern in die Hände gefallen. Die nachfolgenden, geachteten Adoptivkaiser hatten dann nicht mehr selbst verfolgt, sondern – wider besseres Wissen oder verführt (Meliton von Sardes nach Eus. *HE* 4,26,9) – zugelassen, dass ‚unter ihnen‘ verfolgt wurde.<sup>68</sup> Das neronische Domitian-Konstrukt diente also der Selbststigmatisierung und der Heroisierung der verbindlichen Stiftungszeit, bediente so das kirchliche Legitimationsinteresse und kodierte das gruppeneigene Ordnungswissen.

<sup>65</sup> μόνοι πάντων, ἀναπεισθέντες ὑπό τινων βασκάνων ἀνθρώπων, τὸν καθ' ἡμᾶς ἐν διαβολῇ καταστήσαι λόγον ἠθέλησαν Νέρων καὶ Δομετιανός, ἀφ' ὧν καὶ τὸ τῆς συκοφαντίας ἀλόγῳ συνηθείᾳ περὶ τοὺς τοιοῦτους ῥυῆναι συμβέβηκεν ψεῦδος. – „Von allen Kaisern haben einzig Nero und Domitian, von gewissen Verleumdern verführt, versucht, uns in üblen Ruf zu bringen; von ihnen her stammt auch das anklägerische Lügengespinnt, das über derlei Leute (scil. die Christen) nach unsinniger Gewohnheit im Umlauf ist“ (vgl. Meliton von Sardes nach Eus. *HE* 4,26,7-11).

<sup>66</sup> „Es sollten doch die schlechtesten eher von den besten Menschen – solchen, die ihnen von sich aus widerstreben – zur Beseitigung verurteilt werden als von ihren eigenen Spießgesellen!“

<sup>67</sup> „Es war stets diese Art von Menschen, die uns verfolgt haben: ungerecht, gottlos, schandbar. Auch ihr selbst pflegt sie ja zu verdammen.“

<sup>68</sup> Vgl. Timpe (2009) 239f. Mark Aurel, unter dem regional vergleichsweise harte Verfolgungen wie die des Jahres 177 n. Chr. in Lyon stattfanden, passt nicht in das Schema der Verfolger, weil er ja ein ‚guter Herrscher‘ war (so ausdrücklich Tert. *apol.* 5,6).

Am Ende löst sich Domitians dämonisches Wesen aus der Personalunion mit Nero und läßt seinerseits Tyrannen dämonisch auf. In seiner Geheimgeschichte (HA 8,12-21) kommt Prokop auch auf das Aussehen Justinians zu sprechen. Nach einigen eher antriebslosen Versuchen entschließt er sich zur Abkürzung, die ihm zugleich das ungleich schwierigere Geschäft der Beschreibung von dessen grauenhaftem Charakter (HA 8,22-33) erleichtert: Justinian sah aus wie Domitian. Eine einzige Statue des meistgehassten Kaisers, geformt nach seinen zerfetzten Leichenteilen, habe die *damnatio memoriae* überdauert. Daher könne man sich überzeugen: Nach Leib, Aussehen und sämtlichen Charakterzügen erweise sich Justinian als zweiter Domitian.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> εικάσειεν ἂν τις τό τε ἄλλο Ιουστινιανοῦ σῶμα καί τήν ὄψιν αὐτήν καί τὰ τοῦ προσώπου ἅπαντα ἦθῃ ἐν ταύτῃ τῇ εἰκόνι διαφανῶς εἶναι (HA 8,21).

## Literaturverzeichnis

- Ahl (1984): Frederick Ahl, „The Art of Safe Criticism in Greece and Rome“, *AJP* 105, 174-208.
- Allen (1997): O. Wesley Allen, *The Death of Herod. The Narrative and Theological Function of Retribution in Luke-Acts*, Atlanta.
- Aune (1997/98): David E. Aune, *Revelation*, 3 Bde., Dallas – Nashville.
- Backhaus (2001): Knut Backhaus, „Die Vision vom ganz Anderen. Geschichtlicher Ort und theologische Mitte der Johannes-Offenbarung“, in: Ders. (Hg.), *Theologie als Vision. Studien zur Johannes-Offenbarung*, Stuttgart, 10-53.
- Backhaus (2004): Knut Backhaus, „Apokalyptische Bilder? Die Vernunft der Vision in der Johannes-Offenbarung“, *EvTh* 64, 421-437.
- Backhaus (2012): Knut Backhaus, „Die Erfindung der Kirchengeschichte. Zur historiographischen Funktion von Apg 12“, *ZNW* 103, 157-176.
- Bartsch (1994): Shadi Bartsch, *Actors in the Audience. Theatricality and Doublespeak from Nero to Hadrian*, Cambridge, MA.
- Bastomsky (1968/69): Saul J. Bastomsky, „The Emperor Nero in Talmudic Legend“, *JQR* 59, 321-325.
- Bergmann (1998): Marianne Bergmann, *Die Strahlen der Herrscher. Theomorphes Herrscherbild und politische Symbolik im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit*, Mainz.
- Bubel (1998): Frank Bubel, „*Pace populi Romani terra marique parta ianvom clovit*. Zum Datum der Schließung des Janus-Tempels durch Nero“, *RMP* 141, 410-412.
- Champlin (2005): Edward Champlin, *Nero*, 2. Aufl., Cambridge, MA.
- Chaniotis (1997): Angelos Chaniotis, „Theatricality beyond the Theater. Staging Public Life in the Hellenistic World“, *Pallas* 47, 219-259.
- A. Y. Collins (1984): Adela Yarbro Collins, *Crisis and Catharsis: The Power of the Apocalypse*, Philadelphia.
- J. J. Collins (1983): John Joseph Collins, „Sibylline Oracles“, in: James H. Charlesworth (Hg.), *The Old Testament Pseudepigrapha* I, New York, 317-472.
- J. J. Collins (1987): John Joseph Collins, „The Development of the Sibylline Tradition“, *ANRW* II 20.1, 421-459.
- Cook (2010): John Granger Cook, *Roman Attitudes Toward the Christians. From Claudius to Hadrian*, Tübingen.
- deSilva (2009): David A. deSilva, *Seeing Things John's Way. The Rhetoric of the Book of Revelation*, Louisville.
- Dochhorn (2005): Jan Dochhorn, „Die *Ascensio Isaiae*“, in: Gerbern S. Oegema (Hg.), *Unterweisung in erzählender Form*, Gütersloh, 1-48.
- Dochhorn (2012): Jan Dochhorn, „Beliar als Endtyrann in der *Ascensio Isaiae*. Ein Beitrag zur Eschatologie und Satanologie des frühen Christentums sowie zur Erforschung der Apokalypse des Johannes“, in: Jörg Frey, James A. Kelhoffer u. Franz Tóth (Hgg.), *Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption*, Tübingen, 293-315.
- Edelmann-Singer (2011): Babett Edelmann-Singer, „Die Provinzen und der Kaiserkult. Zur Entstehung und Organisation des Provinziallandtages von Asia“, in: Martin Ebner u. Elisabeth Esch-Wermeling (Hgg.), *Kaiserkult, Wirtschaft und spectacula. Zum politischen und gesellschaftlichen Umfeld der Offenbarung*, Göttingen, 81-102.

- Gabelmann (1984): Hanns Gabelmann, *Antike Audienz- und Tribunalszenen*, Darmstadt.
- Gauger (2002a): Jörg-Dieter Gauger (Hg.), *Sibyllinische Weissagungen: griechisch-deutsch*, 2. Aufl., München.
- Gauger (2002b): Jörg-Dieter Gauger, „Der ‚Tod des Verfolgers‘: Überlegungen zur Historizität eines Topos“, *JSJ* 33, 42-64.
- Geffcken (1899): Johannes Geffcken, „Studien zur älteren Nerosage“, *NGW.PH*, 441-462.
- Giesen (1997): Heinz Giesen, *Die Offenbarung des Johannes*, Regensburg.
- Jakob-Sonnabend (1990): Waltraud Jakob-Sonnabend, *Untersuchungen zum Nero-Bild der Spätantike*, Hildesheim.
- Jones (1992): Brian W. Jones, *The Emperor Domitian*, London.
- Kauppi (2006): Lynn Allan Kauppi, *Foreign But Familiar Gods. Greco-Romans Read Religion in Acts*, London.
- Klauck (2003a): Hans-Josef Klauck, „Des Kaisers schöne Stimme. Herrscherkritik in Apg 12,20-23“, in: Ders., *Religion und Gesellschaft im frühen Christentum: Neutestamentliche Studien*, Tübingen, 251-267.
- Klauck (2003b): Hans-Josef Klauck, „Do They Never Come Back? Nero Redivivus and the Apocalypse of John“, in: Ders., *Religion und Gesellschaft im frühen Christentum: Neutestamentliche Studien*, Tübingen, 268-289.
- Knepe (1994): Alfred Knepe, *Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhds. n. Chr.*, Stuttgart.
- Knibb (1985): Michael A. Knibb, „Martyrdom and Ascension of Isaiah“, in: James H. Charlesworth (Hg.), *The Old Testament Pseudepigrapha II*, New York, 143-176.
- Nauta (2010): Ruurd Nauta, „Flavius ultimus, caluus Nero. Einige Betrachtungen zu Herrscherbild und Panegyrik unter Domitian“, in: Norbert Kramer u. Christiane Reitz (Hgg.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier*, Berlin, 239-271.
- Nestle (1936): Wilhelm Nestle, „Legenden vom Tod der Gottesverächter“, *ARW* 33, 246-269.
- Pascal (1923): Carlo Pascal, *Nerone nella storia aneddotica e nella leggenda*, Mailand.
- Pervo (2009): Richard I. Pervo, *Acts: A Commentary*, Minneapolis.
- Pezzoli-Olgiati (1997): Daria Pezzoli-Olgiati, *Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung*, Göttingen.
- Pfeiffer (2009): Stefan Pfeiffer, *Die Zeit der Flavier. Vespasian – Titus – Domitian*, Darmstadt.
- Rougé (1978): Jean Rougé, „Néron à la fin de l'Ve et au début du Ve siècle“, *Latomus* 37, 73-87.
- Rowe (2010): C. Kavin Rowe, *World Upside Down. Reading Acts in the Graeco-Roman Age*, 2. Aufl., Oxford.
- Scott (1990): James C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts*, New Haven.
- Thompson (1997): Leonard L. Thompson, *The Book of Revelation. Apocalypse and Empire*, 2. Aufl., New York.
- Timpe (2009): Dieter Timpe, „Domitian als Christenfeind und die Tradition der Verfolgerkaiser“, in: Jörg Frey, Stefan Krauter u. Hermann Lichtenberger (Hgg.), *Heil und Geschichte. Die Geschichtsbezogenheit des Heils und das Problem der Heilsgeschichte in der biblischen Tradition und in der theologischen Deutung*, Tübingen, 213-242.

- Walton (2002): Steve Walton, „The State They Were In: Luke’s View of the Roman Empire“, in: Peter Oakes (Hg.), *Rome in the Bible and the Early Church*, Carlisle/Grand Rapids, 1-41.
- Wilker (2007): Julia Wilker, *Für Rom und Jerusalem. Die herodianische Dynastie im 1. Jahrhundert n. Chr.*, Frankfurt a. M.
- Witetschek (2012): Stephan Witetschek, „Ein weit geöffnetes Zeitfenster? Überlegungen zur Datierung der Johannesapokalypse“, in: Jörg Frey, James A. Kelhoffer u. Franz Tóth (Hgg.), *Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption*, Tübingen, 117-148.
- Witschel (2006): Christian Witschel, „Verrückte Kaiser? Zur Selbststilisierung und Außenwahrnehmung nonkonformer Herrscherfiguren in der römischen Kaiserzeit“, in: Christian Ronning (Hg.), *Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen*, München, 87-129.
- Witulski (2007): Thomas Witulski, *Kaiserkult in Kleinasien. Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius*, Göttingen/Freiburg i. Ue.
- Wolter (2008): Michael Wolter, *Das Lukasevangelium*, Tübingen.
- Yamazaki-Ransom (2010): Kazuhiko Yamazaki-Ransom, *The Roman Empire in Luke’s Narrative*, London.